

Nichtenstein-Gallberger Tageblatt

Beilage zu Nr. 182.

47. Jahrgang.
Sonntag, den 8. August

1897.

Ausland.

Man wies gut thun, folgende Nachricht aus Alaska mit großer Vorsicht aufzunehmen, da die Gewährleute dafür sich bei dem im Hintergrunde halten. Es soll nämlich ein großer Delfin entdeckt worden sein. In den Gebirgen fanden mehrere Goldsucher einen von hohen Bergen umschlossenen See, der eine kluge Flüssigkeit enthält und von Quellen gespeist wird, die am Ufer und am Boden des Sees hervorsprudeln. Die umliegenden Berge führen riesige Steinlohlenlager. Die Untersuchung der mitgebrachten Proben von der Flüssigkeit ergab, daß der See aus Erdöl vorzüglichster Qualität besteht, wie es besser noch keine pennsylvanische Petroleumquelle geliefert hat. Die von Seattle abgeschickten Sachverständigen haben an Ort und Stelle weitere Nachforschungen vorgenommen und bringen jetzt die Nachricht, daß jene Gegend von Alaska Erdöl und Steinkohle in ungeheurer Menge enthält und die dort von der Natur aufgespeicherten Vorräte den ganzen Bedarf der Welt auf lange Zeit genügen. Der Delfin sowohl wie die Kohlenlager liegen dicht an der Küste, und Del quillt selbst aus dem Meeressande hervor. Die Standard Oil Company soll bereits ihre Finger nach jenen Erdschätzen im fernem Norden ausgestreckt haben.

Ueber Senegal im Gebiete des Kongo. Raates berichtet neuerdings ein deutscher Unteroffizier, der sich zur Zeit noch im Dienst des Kongo-Koastens befindet, aber demnächst in die Heimat zurückkehren wird. In diesem Brief heißt es u. a.: Während des eines Jahres meines dortigen Kommandos wurden über 20 Dörfer zerstört, deren Bewohner in den Urwald geflohen waren, weil sie die ihnen auferlegten Steuern nicht aufbringen konnten. Da ich soviel wie nur möglich Grausamkeiten zu verhindern suchte, wurde ich zu keinen selbständigen Expeditionen mehr verwendet, die Steuerkollektoren führten nunmehr zwei Batetela-Unteroffiziere aus. Mit Rautschul und Eisenblech reich beladen, kehrten sie nicht zurück und legten zu ihrer Entschuldigung, daß es nicht mehr sei, regelmäßig ein bis zwei Dutzend abgeschlagene Menschenhände von „widerpenstigen“ Eingeborenen oben auf. Jene Hände waren über einem Holzfeuer gebrütet, damit sie unterwegs nicht verwesen konnten. Auf diese Weise sind auf dem Stationsgebiet in einem Jahre an 200 Menschen verurteilt worden, hierbei wurden weder Frauen noch Kinder geschont. Dem Wahnsinn nahe brachte mich eine That, die ich, sowie ich europäischen Boden unter den Füßen habe, unter Rennung der Beteiligten an maßgebender Stelle anbringen werde. Am 4. Februar d. J. erreichte unsere 120 Mann starke Expedition eine herrlich gelegene große Ansiedlung, die bisher unbekannt geblieben war. Die Einwohner wurden durch vorgelegte Tauschwaren sicher gemacht und schleppten auch ihrerseits bald Tauschprodukte heran. Vorsichtigerweise hatten die Männer ihre Waffen bei sich behalten, es hätte ihnen aber doch nichts. Einige derselben widerlegten sich der Anforderung, Rautschul herbeizubringen, es entstand eine kleine Bewegung dadurch. Da, ein Zeichen: die Gewehre unserer Soldaten, nein, richtiger gesagt, unserer Küstler, flogen hoch und im Nu wälzten sich Dutzende der Eingeborenen, von den Augen der Batetela getroffen am Boden in ihrem Blut. Der Ort wurde geplündert und ging in Flammen auf. Das heilige Reglerungs-system ist der Ruin des Kongo-Koastens, er wird entblüht und durch das unerhörte Raub-system aufgejagen und wirtschaftlich zu Grunde gerichtet.

Vermischtes.

Ueber den furchterlichen Gewittersturm, der am 24. Juni in der Grafschaft Essex in England wütete, erhält die Londoner Zeitschrift „Nature“ einen interessanten brieflichen Bericht aus dem Orte Ingatestone nordöstlich von London. „Ich bin im Zweifel“, so beginnt der Brief, „ob in England je ein Gewittersturm derartige Wirkungen gezeigt hat, wie sie jener hier hervorrief. Obgleich es nichts Neues unter der Sonne giebt, so giebt es doch ein gut Teil neues für jeden einzelnen Menschen, und die nachfolgend beschriebenen Ereignisse würde ich nicht für möglich gehalten haben, bevor ich sie mit eigenen Augen gesehen habe. Der 24. Juni war ein ungewöhnlich heißer Tag. Schon seit der Mittagstunde hörte man häufig entfernten Donner. Es war dreiviertel drei Uhr, als das Gewitter mit einem Sturme aus Nordwesten losbrach, während man auf dem Felde gerade beim Heumachen war. Nach etwa zehn Minuten schweren Regenfalles begann es zu

hageln, und nun setzte ein furchterlicher Sturm ein, begleitet von Hagelstücken in der Größe von Hühneriern, vermischt mit anderen geringerer Größe. Die Heftigkeit des Sturmes währte nur 15 Minuten, die aber genügte, eine beispiellose Verwüstung anzurichten. Dann ließ der Sturm nach, und nach weniger als einer halben Stunde war alles vorüber. Das Landschaftsbild hatte einen ganz einfürmigen und winterlichen Charakter angenommen, der Boden war völlig weiß, an vielen Orten war der Hagel einen Zoll zusammengeweht, und jede Rinne und Vertiefung im Boden war mit Wasser und Hagelstücken bis an den Rand gefüllt. Auf der Nordwestseite der Häuser waren sämtliche Fenster eingeschlagen, aber nicht einfach zerbrochen, sondern die ganzen Scheiben vollkommen eingedrückt. Zwei Gewächshäuser waren völlig zertrümmert. Ein Vogelkäfig, der an einem Fenster hing, wurde völlig zertrümmert, und den Vogel fand man nachher in einem Stuhl mit Glasscherben bedeckt. Auf dem Felde lagen noch am nächsten Tage zahlreiche kleine Vögel herum. Ein Stallbach, mit einem halben Fuß dicken Ziegeln bedeckt, war in der Art demoliert, daß die Hälfte der Ziegel in lauter kleine Stücke zerbrochen war und das Dach so ausfiel, als hätte man mit Büchsen danach geschossen. Mehrere Schornsteine wurden von den Dächern in die Luft gehoben, und einer von ihnen fiel in ein Haus hinein, was dadurch möglich war, da die Dächer von allen Landhäusern mehr oder weniger abgedeckt waren. Bäume stürzten in Mengen, entweder mit den Wurzeln ausgebrochen oder mitten durchgebrochen. Überall waren Zweige abgedreht, und an den Bäumen und Sträuchern hatte der Sturm kaum ein Blatt gelassen. Die Dorfweide war von dem Hagel so zusammengeschlagen, als wäre ein Heer von Soldaten darüber hinweggegangen. Die Felder boten einen merkwürdigen Anblick. Das Gras, das zum Heu bestimmt war, lag auf dem Boden, als wenn eine Dampfwalze darüber gegangen wäre. Die Haferfelder waren nicht nur platt geschlagen, sondern auch die Halme kurz durchgebrochen, sodah eine Art langer Stoppeln übriggeblieben war. Zuweilen ragten die Enden von einem Halme aus dem Boden, während der mittlere Teil durch ein Hagelforn in die Erde geschlagen war. Die gemähten Wiesen und die Rasenplätze waren bis zu einer Tiefe von ein bis zwei Zoll aufgewühlt, ebenso sahen die Gärten und die Rübenfelder aus, die letzteren waren zu zwei Drittel völlig vernichtet, jedes Blatt abgebrochen und oft die Wurzel in zwei Stücke zerfallen. Glücklicherweise war die Ausdehnung des Sturmes in seiner größten Heftigkeit klein, die Breite der Zone größter Heftigkeit mag vielleicht einunddreißig Meilen gewesen sein. Die einzelnen großen Hagelkörner hatten das Aussehen, als wären sie aus kleineren zusammengeweht, die durch Eis verklebt waren, und im allgemeinen befand sich ein besonders großes Korn in der Mitte der Masse. Der Hagel wurde vielfach in Ecken zusammengeweht, und hier konnte man noch 24 Stunden nach dem Sturme Körner finden, die vierunddreißig Zoll Umfang besaßen.

Der berühmte Nordenskjöld hofft von Andrees Polfahrt das Beste. Auf die Frage, wie lange sich der Ballon in der Luft erhalten könne, antwortete Nordenskjöld: 20 bis 30 Tage, nach Andrees Berechnung: wenn er aber auch einige Tage zu viel gerechnet hat, so kann sich der Ballon doch genügende Zeit oben halten. — Und wann können wir Nachricht erwarten? — Nordenskjöld: Ich für meinen Teil glaube, sie sind schon gelandet, entweder an der asiatischen oder amerikanischen Nordküste, für wahrscheinlicher halte ich, daß der Landungsplatz in Amerika war. Wenn sie nun z. B. am Madenzielusse gelangt sein sollten, wird es lange dauern, bis Nachrichten kommen. Sie können sich ja nicht just einen Platz mit einem Telegraphenbureau dort oben im Eis zum Landen aussuchen, und es kann zwei Monate dauern oder mehr, bis sie bewohnte Gegenden erreichen und uns Mitteilungen senden. Ich kenne Andree — fuhr Nordenskjöld fort — seit langer Zeit. Er ist ein ungewöhnlich mutiger Mann, ebenso seine Begleiter Steinberg und Fränkel. Mit Proviant sind sie reichlich für 6 Monate versehen und auch im übrigen für eine Landfahrt ausgerüstet. Sie dürften also gute Aussichten haben, vom Landungsplatz nach bewohnten Gegenden vorzudringen. Nach der Landung können sie ihre Lage bis auf ein kleines Bruchteil einer englischen Meile bestimmen. — War es maghastig, trotz der harten Winde zu reisen? — Nordenskjöld: Anfangs war es gefährlich, hinauszukommen. Solche Sturzwinde, wie der, der den Ballon niederdrückte, sind gewöhnlich da oben. Aber sie bieten den Vorteil schnellen Aufstiegens.

Mit der Geschwindigkeit, mit der der Wind anfangs trieb war der Pol theoretisch in 33 Stunden erreichbar. — Wäre es nicht, wie ein Gelehrter behauptet, besser gewesen, von Amerika zu starten? — Nordenskjöld: Dummheiten! Vom 80. Breitengrad dort den Nordpol zu erreichen wäre viel schwerer, als von Spitzbergen. Andree ist von dem besten, ja einzigen Platze aufgestiegen, von dem aus der Pol zu erreichen ist. — Welche Temperatur dürfte beim Pol sein? — Nordenskjöld: Vermutlich sehr klare Luft mit heißer Sonnenwärme. Auf der Erde dürfte das Thermometer wahrscheinlich am Nullpunkt stehen, aber höher ist der Ballon vermutlich starker Sonnenwärme ausgeföhrt. Wenn der Pol erreicht ist, scheint die Sonne Tag und Nacht. Eine glückliche Beendigung der Fahrt, fuhr Nordenskjöld fort, würde einfach epochemachend sein. Man wüßte dadurch, wie die Ballons sein müßten, nach Stärke und Dichtigkeit, und in 10 Jahren würde man dann vielleicht schon die Ballonstärke für lange Reisen einzurichten wissen. Die Ergebnisse der Fahrt wären aber auch andere. Wahrscheinlich fährt Andree über bisher unpassierte Gegenden dahin, und er würde also die Lösung vieler Probleme bringen. So z. B., wenn man nur bedenkt, daß er vielleicht Grönlands nördlichste Küste sehen wird!

101 Jahre wurde die in Bodenheim, einem rheinischen Weinorte, lebende Witwe Christine Cobini. Dieselbe ist in geistiger Hinsicht überaus frisch und regsam. So äußerte sie zu ihrem jüngsten, 60 Jahre zählenden Sohne den Wunsch, bald nach Amerika zum Besuche des dort weilenden Enkels reisen zu dürfen. Die Greisin vermag noch recht anschaulich zu schildern, welchen Eindruck Napoleon I. auf sie als Kind gemacht hat. Dem Rheinübergange des Fürsten Blücher bei Caub hat sie als Augenzeugin beigewohnt.

Spiegel der Bekehrtheit. Professor (als der Arzt ihm bei der Untersuchung den Rücken abklopft): „Herein!“ (Aus lustige Welt.)

Gewerbliches Schutzwesen.

Geographische Benennung im Warenzeichen. Originalmitteilung vom Patentbureau Sach, Leipzig.)

Nach § 4 des Gesetzes zum Schutz der Warenbezeichnungen kann die Eintragung eines Zeichens verweigert werden, wenn dasselbe Angaben über den Ort der Herstellung der betreffenden Ware enthält.

Diese Bestimmung hat aber nicht im strengen Sinne des Wortes Geltung, sondern nur dann, wenn zwischen der Ware und dem Ort der Herstellung derselben ein gewisser Zusammenhang besteht, aus welchem die Verbraucher und Käufer den Schluß ziehen können, daß die betreffende Ware auch aus dem im Warenzeichen benannten Orte oder Lande herstamme. Aus diesem Grunde wurde z. B. das Wortzeichen „Lithauer Regenbitter“ von der Eintragung ausgeschlossen, weil Lithauen allgemein als Bild erzeugender Landgebiet gilt und Lithauer Völk so zu sagen eine Art Allgemeinbegriff bildet. Ebenso wurde auch das Wortzeichen „Epirus“ für türkische Tabake als nicht eintragungsfähig erkannt, weil hierdurch eine türkische Provinz bezeichnet wird, deren Name zur Annahme verleiten könnte, der betreffende Tabak stamme aus Epirus.

Auders verhält es sich bei Phantasiezeichnungen, welche eine Ortsbenennung in sich schließen. Es wurde z. B. das Wort „Jubia“ für chemisch-technische Erzeugnisse als zulässig erklärt, weil die Verbraucher in diesem Falle sich nicht denken können, daß die chemisch-technischen Artikel aus Indien stammen und überdies Indien als ein geographischer Allgemeinbegriff und nicht als Ortsbezeichnung aufzufassen sei.

Auch die Worte „Ruhperle“, „Rheingold“ für Getränke sind als eintragungsfähig erachtet, weil diese Bezeichnungen im letzten Teil des Wortes willkürlich, den Charakter des Phantasiewortes bedingende Zusätze enthalten.

Der Verfasser ist gern bereit, den Abonnenten des „Nichtenstein-Gallberger Tageblattes“ kostenlos Auskünfte auf dem Gebiete des Gewerblichen Schutzwesens zu erteilen.

Familiennachrichten.

Geboren: Drn. Arthur Reichel in Dippoldiswalde ein W. — Verlobt: Frä. Elisabeth Wolff mit Dr. mod. Fr. Weindler in Witten i. B. Gestorben: Herr Kaufmann und Stadtrat Maximilian Ludwig Mueller in Schandau.

Geschäfts-

Nr. 18

Wieses Blatt e

Bezeichnungen

Rachden für die durch geführten Sammlern n sein aber n Donnersta Stadtfeuerer Sichte

Mu

— 21 Sonntag vor wirtschaftliche jüchtervereine t. E., im Gerdffnet. Raertes, sprach nigh i. E. die sämtlichen Raj. König fens Dienengmete, welches rauf sprach D sich in länger und widmete prinzeffin wa über die Aus dreifaches D sprach im Nichtenstein-Gallredner in widmete seine und Gallaber — Die Aus waren eine s fide in den fachten bis g sehen, welche war eine gr Städte zum K folonnaden u Honig in W hand bienen Lehrmittel u Bienen in Ausstellung ca. 60 Aus des Kaisers und von Her tigtetes Interes auf dem Dr Ehrengabe u Erbprinzeffin gaben waren Nichtenstein u Beendigung k Garten-Salon spector Arnol Eragebirge ein gefelliges großen Saale — Gef suchten die b seminars zu G lehrer Reich

— Dr rungsfrage b oende Zufhr Wasserfchäber örterungen rungswejen nicht" steht, w jedes Jahr